

Predigt Apostelgeschichte 2, 22f.32f.36-39 Pfingsten 08.06.2014 Gesees

Liebe Gemeinde!

Ich denke an eine alte Dame. Ich bin sicher, Sie kennen Sie auch und Sie wissen sehr schnell, von wem ich spreche. Es ist ihr manchmal so nachdenklich zumute. Dann zieht sie ihr Schwarzseidenes an und kramt gerührt über sich selber in alten Briefen, Papieren,

Redemanuskripten und Urkunden. Dabei stößt sie auf ihre Geburtsurkunde. An Pfingsten hat sie Geburtstag. Sie liest, wie sie angefangen hat und wie sie gedacht war. Es ist in jener Urkunde von wilden Sachen die Rede: Vom Sturm des Geistes, vom Feuer des Anfangs und vom Mut der ersten Zeugen. Und sie erschrickt, wenn sie denn noch zum Erschrecken fähig ist. Denn in dieser Geburtsurkunde liest sie von einer alten und lange vergangenen Schönheit. Betulich und langsam, wie sie geworden ist, liest sie, dass sie einmal als junger, wilder Wein gedacht war. Sie liest, dass sie einmal so voll des Geistes war, dass man sie sogar für

betrunken gehalten hat - schon um neun Uhr morgens. Dabei errötet sie fast etwas verschämt. Was macht man nicht alles, wenn man jung ist! Jetzt hält sie niemand mehr für betrunken. Nur noch ganz selten genehmigt sie sich ein Gläschen. Geisteslikör natürlich. Schön süß. Sie ist ehrbar geworden. So würde sie es wohl etwas altertümlich beschreiben. Sie geht ja auch mit ehrbaren Leuten um, mit Professoren und Dekanen, mit Ministern und Exzellenzen, mit Synodalen, Regional- und Landesbischöfen. Sie isst mittags mit Generaldirektoren und abends mit Oberstaatsanwälten. Da kann man doch nicht so tun, als sei man erst zwanzig! Aber wie war die alte Dame gedacht bei ihrer Geburt, und was hat man ihr in die Wiege gelegt? Lassen Sie uns in der Geburtsurkunde lesen! Wen der genaue Wortlaut interessiert, braucht bloß den Anfang der Apostelgeschichte überfliegen.

Da wird zunächst eine Merkwürdigkeit berichtet und die Erfüllung eines Urtraums der Menschheit: Dass alle einander verstanden. Der Geist war über die Jünger und Jüngerinnen in jener frühen Stunde des Tages gefallen, sie fingen an zu predigen, und jeder der

herbeigelaufenen Neugierigen hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Alle verstanden, was da gesagt wurde. Es gibt ja auch noch die andere Sprachengeschichte ganz am Anfang der Bibel, die Geschichte des Turmbaus zu Babel. Da wird erzählt von einer Zeit, als alle eine einzige Sprache sprachen. Aber nicht lange, da hatten die Menschen Angst, sie könnten diese Sprache verlieren und sich einander fremd werden. Schon hatten sie Angst, sie könnten zerstreut werden und einander nicht mehr finden.

Da bauten sie einen Turm. Er sollte bis an den Himmel reichen, seine Spitze sollte überall zu sehen sein, und er sollte ihre Einheit retten. Gott hat diesen Traum zerstört.

Man weiß nicht so genau, warum. Wie man sich manchmal fragt, was Gott sich so denkt. Jedenfalls war es seitdem ein Traum, dass die Menschen ihre Sprache

verstehen, dass einer weiß, was der andere meint, dass einer gegen den anderen sein Misstrauen begraben kann, dass eine dem anderen Schwester sein kann und einer dem anderen Bruder. Nun in dieser frühen Pfingststunde wird der Traum wahr: Jeder versteht die Sprache des anderen. Ich verstehe dich - sagen sie. Ich weiß, wer du bist. Ich fürchte mich nicht vor dir. Es ist schon viel wert, wenn man das so sagen kann.

Die alte Dame, versunken in die Urkunde ihrer Geburt, überlegt einen Augenblick, ob der Zustand vor dem Turmbau zu Babel nicht doch besser war, wo es überhaupt nur eine Sprache gab. Zu Pfingsten, denkt sie, hat man sich zwar verstanden, aber es gab

eben viele Sprachen. Eine Sprache in der Kirche, denkt die alte Dame. Das wäre praktisch. Es wäre doch höchst angenehm, denkt sie, wenn alle unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer sprächen wie z.B. Dorothee Sölle. Ach lieber nicht, überlegt sie. Die Gute war doch viel zu radikal und einseitig und hat sich mit allen angelegt. Eher umgekehrt, dass die mutigen und prophetischen Prediger alle so reden würden wie, na, sagen wir mal wie die salbungsvollen und frommen. Das wäre praktisch und alles gut kontrollierbar, wenn die Katholiken, die Orthodoxen, die Methodisten, die Reformierten alle sprächen wie die bayrischen Lutheraner, eine Sprache! Naja gut, Ordnung und Kontrollierbarkeit, das lag eigentlich weniger im Interesse des Pfingstgeistes. *Sie werden verstehen* - ja, das ist versprochen. Aber nicht versprochen ist die Einförmigkeit der Sprache. Und da blitzt es doch noch mal auf in den müden Augen der alten Dame, sie tritt mit dem Fuß auf und sagt: Gut so! Schön ist die Vielfalt, und langweilig ist die Einförmigkeit. Und für einen Augenblick ist sie wieder jung wie das wilde Mädchen, das sie einmal war.

Die alte Dame liest weiter in der Urkunde ihres Anfangs. Sie liest von der Erfüllung eines anderen großen Traums an jenem Pfingsttag. So hat der Prophet Joel geweissagt: *In den letzten Tagen will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch: Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben. Auf die Knechte und die Mägde will ich von meinem Geist ausgießen, und sie sollen*

weissagen. Die alte Dame wird nervös. Das ist ja die Revolution, denkt sie! Wir haben doch unsere Gremien für Träume, für Welterklärungen, Vorausplanungen und Weissagungen. Wozu sind unsere theologischen Kommissionen da, wenn da Knechte und Dienstmädchen zuständig sein sollen für den Geist, wenn Kinder zuständig werden sollen für die Wahrheit, wenn die Alten, die mit ihrer milden Resignation am erträglichsten sind, plötzlich mit neuen Lebensvisionen daherkommen! Dass ist doch nicht im Sinne der EKD und der anderen kirchenleitenden Instanzen, denkt sie. Das ist von unten nach oben gedacht. Aber, seufzt die alte Dame erleichtert, es ist ja gerade nochmal gut gegangen. Wir haben den Geist ganz gut von oben nach unten geregelt gekriegt. Es könnte vielleicht sogar noch etwas mehr Papst sein, denkt sie. Doch ihr evangelisches Herz schämt sich sofort dieses Gedankens. Einen Rest von Anarchie hat sich die alte Dame doch noch bewahrt, und sie spielt mit dem Gedanken - heimlich natürlich - solche Gedanken würde sie nie ihrer Kirchenleitung vorlegen -, wie es wäre, wenn der Geist unten gesucht würde: Bei den Kindern, bei den Konfirmanden, bei Schwulen und Lesben, bei den Frauen, bei Arbeitern, bei den Armen an der Basis in Afrika oder Südamerika. Die Alte wird aufgeregt und stellt sich vor, ihre Kirchenvorstände und Synoden seien nicht nur mit Studienräten, Pfarrerrinnen und Gehaltempfängern ab A 13 besetzt. Sie stellt sich vor, Ausländer wären darin, Flüchtlinge aus Somalia und Syrien; eine Prostituierte wie zur Zeit Jesu und einige Handwerker, Fischer z.B. und Schreiner wie in jenen Zeiten. Die Alte denkt an ihre ministeriellen Bekanntschaften und vertreibt diesen Gedanken.

Und jetzt errötet die alte Dame doch noch einmal. Sie muss an ihren ersten Verehrer und Liebhaber denken. Der war nämlich Fischer. Und ihr fällt ein unanständiger Aphorismus der Schauspielerin Lotti Huber ein: *Bist du verliebt, verzückt, verzaubert, merk dir's: Über lang, über kurz lässt dein Prinz auch'nen Furz.* Und mit leuchtenden Augen kichert sie keck vor sich hin. So sind halt die Männer. Bei Petrus war's nicht anders, höchstens umgekehrt: Erst der Furz und dann der Prinz. Erst der Waschlappen und Versager - von wegen Petrus, der Fels -, und dann der glühende Liebhaber.

Bewundert hat sie ihn damals für seine Worte. Den Mut muss man erst mal aufbringen. Nicht vollgetankt mit billigem Fusel und Sprit, sondern voller Esprit, voll des Geistes und voll Begeisterung stellt sich der einfache fishermans friend vor die Menschenmenge und trifft den Nerv seiner Zuhörer. *Als sie das aber hörten, ging's ihnen durchs Herz.*

Bewegt, berührt, getroffen, erschüttert. 3000 Leute ließen sich damals taufen. Eine Sternstunde der Menschheit. Highnoon. Ja, das war unsere Hochzeit, unsere Hoch-Zeit und ich lag ihm zu Füßen, ehrlich! Abgrundtiefer entrückter Seufzer. Selig lächelnd blättert sie weiter in ihrer Urkunde und stößt auf einen Bericht, den sie schon ganz verdrängt hatte: Die jungen Christen blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Und dann liest sie etwas geniert: *Alle aber, die gläubig geworden waren, blieben beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.* War das wirklich so? denkt die alte Dame. Wie schnell man doch vergisst! Dem Geist von Pfingsten und dieser träumenden Gemeinde des Anfangs war eine Einheit längst nicht genug, die nur aus blassen Glaubenssätzen und blutleeren dogmatischen Formeln bestand, ja, sie war überhaupt nicht daran interessiert. Sie teilten ihre Träume, sie teilten ihre Gebete, und sie teilten ihr Geld. Das war der Anfang! Das steht tatsächlich in der Geburtsurkunde! War das mit dem geteilten Geld nicht eher geistlich gemeint? fragt sich die Alte. Aber dann erinnert sie sich daran, dass der Pfingstgeist immer so plump direkt ist, ja, so peinlich wörtlich und auch so materialistisch, und nicht so vergeistigt, wie man ihn oft lieber hätte. Es steht da, und dann wird's wohl auch so gemeint sein. Manchmal, denkt die Alte aufsässig, könnte man besser leben, wenn es keine Urkunden gäbe.

So also war ich gemeint, denkt die alte Dame Kirche. Das war der Anfang und der große Traum: Jeder sollte die Sprache des anderen verstehen; jeder sollte Träume und Gesichter haben und der Wahrheit näher sein, nicht nur die Profis oben. Alle sollten miteinander das Gebet, das Brot und das Geld teilen. Sie sieht sich, und wird traurig. Was ist noch da von der Schönheit des Anfangs? Ist wirklich nicht mehr geblieben als das Gehäuse, die Ordnungen, die Theologien und die Oberkirchenräte? Es ist mehr da. Viel mehr. Da sind z.B. Die

Urkunden, die Träume des Anfangs und die Geschichten vom Gelingen. Die Kirche ist kein Haus, das aus Steinen gebaut ist, sondern ein Haus aus Geschichten von der Würde des Menschen und von dem Reichtum, der uns zudacht ist. Wir haben Urkunden, wir haben alte Texte. Die Texte lehren uns wünschen und sehnen. Ein Mensch wird nicht nur schön durch alles, was ihm gelingt, wenn alles glatt geht, glatt wie zarte Babypfirsichhaut. Es machen ihn auch seine Wünsche schön, seine Falten im Gesicht, seine Lachfalten, seine Leidfalten, seine Lebensfalten. Es macht ihn auch sein Durst nach Leben und nach dem Geist schön, gerade in geistlosen Zeiten. Und es macht uns auch die Trauer schön, die kommt, wenn wir uns vergleichen mit den Träumen, die Gott für uns hat. Es ist schöner im Zwiespalt mit sich selber zu sein, als in hartherziger Vergessenheit alle Träume hinter sich zu haben und nicht mehr zu kennen als eine verstörende Gegenwart, die sich einzigartig vorkommt. Wir haben die Träume der Toten, wir haben die Träume des Geistes. Darum ist die Kirche eine schöne Frau, eine geistvolle Dame. Und vielleicht, ja vielleicht wird der Geist sie ja noch einmal erwischen, dass die draußen denken: Die Alte ist schon wieder besoffen. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.

